

Interview:

Schlaflose Nächte im 'Paradies der Hippies'

Eigentlich ist Anjuna, ein Strand im Norden Goas, ein ruhiger Ort, an dem man ausspannen kann - nachts hört man nicht viel mehr als das Rauschen des Meeres und der Palmen - wenn da nicht des öfteren die ohrenbetäubenden Parties wären, die die ganze Nacht hindurch gefeiert werden. Eine schlaflose Nacht im Urlaub stört schon so manchen Touristen, aber was das für die Bewohner von Anjuna, bedeutet, ist nur schwer vorstellbar. Jürgen Hammelehle und Christine Plüss haben mit einem Betroffenen in Goa gesprochen.

Wie begann der Tourismus hier in der Gegend?

Zunächst kamen ein paar 'Blumenkinder' an den Nachbarstrand Calangute ins kleine Hotel Royal. Die Fremden gingen nackt an den Strand und führten sich für unsere Verhältnisse manchmal sehr merkwürdig auf. Viele von uns fragten sich, wie die es sich leisten können, bis um Mitternacht im Restaurant zu sitzen, ohne tagsüber Geld zu verdienen. Sie lagen ja dann den ganzen Tag am Strand oder im Schatten ihrer Hütten herum und abends saßen sie dann wieder im Restaurant und diskutierten laut bis in den frühen Morgen. Aber in Calangute gewöhnte man sich schnell an diese Leute mit den langen Haaren, den zerissenen Hosen, die meist barfuß gingen, obwohl sie genügend Geld für Schuhe gehabt hätten. 1970 kamen dann die ersten drei Hippies nach Anjuna, vielleicht weil ihnen Calangute schon zu voll geworden war. Sie brachten auch Geld mit, aber zu den anfänglich wenigen Hütten am Strand kamen immer mehr dazu und die ersten wirklichen Probleme traten auf: Es

gab keine Toiletten in Anjuna. Bald lagen überall menschliche Exkrememente und Clopapier herum. Da wir Angst um unsere Gesundheit hatten, baten wir die jungen Leute mehr ins Landesinnere zur Toilette zu gehen; an Stellen, die wir selbst auch benutzen. Das und die Drogen waren unsere Probleme mit den Hippies von Anfang an.

Aber Sie haben 1972 selbst eine Bar eröffnet?

Ja, ich hatte einige Freunde unter den Touristen und die jungen Europäer und Amerikaner trinken gerne unseren Feny (Kokosnußschnaps), deshalb habe ich mich auch um eine Barlizenz bemüht. Bei mir sollte es keinen gepanschten Feny geben mit dem man seine Gesundheit ruiniert, sondern reelle Getränke. Zu der Zeit wohnten so etwa 40 bis 50 Touristen in Anjuna. Dann, so etwa 1974, begann der Hippie-Flohmarkt vor unserer Haustür.

Was stört sie an dem Flohmarkt?

Sehen Sie, zum Flohmarkt kommen jeden Mittwoch tausende Touristen. Auch die von den großen Hotels - mittlerweile ist er eine richtige Touristenattraktion geworden. Jeden Mittwoch kommt unser Dorfleben deshalb total durcheinander. Die Straße zum Flohmarkt, zum Beispiel, ist so eng, daß die Kinder auf ihrem Schulweg sehr gefährdet sind. Die Touristen fahren oft viel zu schnell mit ihren gemieteten Motorrädern und sie kennen unsere Straßenverhältnisse nicht, deshalb gab es schon viele Unfälle. Beim Flohmarkt gibt es keine richtigen sanitären Anlagen: Das müssen sie sich einmal vorstellen! Bei den vielen Menschen. Ungeziefer, vor allem Mosquitos, werden vom Dreck und vom schlechten Geruch angezogen und Krankheiten breiten sich dadurch aus. Wir wehren uns auch gegen den Flohmarkt, weil dort viel zu viel Rauschgift gehandelt wird. Es kommen immer mehr Händler aus dem Norden Indiens. Auch die Drogen, die in Goa verkauft werden, kommen aus dem Norden Indiens, aus Afghanistan und Pakistan.

Wie hat sich das mit dem Rauschgiftproblem in Goa entwickelt?

Am Anfang waren es meistens weiche Drogen, die konsumiert worden sind. Die Freaks rauchten offen und voller Begeisterung aus ihren 'Shilums' (Hashishpfeifen) - schließlich war genau das in ihrer Heimat verboten und hier erlaubt. Wir amüsierten uns anfänglich über die 'bekifften' Jugendlichen. Ohne es zu wissen, wurde ich sogar der Helfershelfer einiger amerikanischer Kleindealer. Sie reisten immer von Goa nach Afghanistan und zurück. Dort kauften sie zehn bis zwölf Kilogramm Hashish und brachten es nach Goa. Bei mir lagerten sie das Zeug dann ein - ich wußte nicht einmal, welchen Wert es hatte. Wir hatten den Ernst der Lage gründlich verkannt, aber das lag auch daran, daß wir keine Erfahrungen mit Drogen hatten, die gab es bei uns früher einfach nicht. Dann gab es die ersten Todesfälle: Manche starben an einer Überdosis härterer Drogen, manche 'flippten' vollkommen aus, gingen nachts im Meer schwimmen und wurden nie mehr gesehen.



Strandszene in Goa (Foto: Nicole Häusler)

Gibt es so etwas wie eine Drogenmafia in Goa?

Ja, es gibt hier eine richtige Drogenmafia. Einige Landsleute haben da ihre Finger drin, aber hauptsächlich wird das Drogengeschäft von Ausländern kontrolliert. Erst mit den harten Drogen stiegen die Preise ins Phantastische: Ein Gramm aus Südamerika importiertes Kokain kostet beispielsweise 2.500 Rupien (etwa 85 DM), davon gehen 2.000 an den großen Händler und 500 bekommt der Zwischenhändler - kein Wunder also, daß sich viele Jugendlichen sagen: "Warum soll ich arbeiten, wenn ich auch so an Geld kommen kann." Mit der Zeit bekamen wir Angst. Das Drogenproblem wuchs uns über den Kopf, und, wir hatten vor allem auch Angst, daß unsere eigenen Kinder mit reingezogen werden würden. Deshalb machten wir eine Eingabe bei unserer Regierung und baten darum, daß der Flohmarkt und diese Parties verboten werden sollten.

Was hat es denn mit den Parties auf sich?

In den 70er Jahren waren sie noch schön. Jemand spielte Gitarre am Strand. Die jungen Leute rauchten Hashish oder Marihuana dazu. Es wurde getanzt und gelacht. Dann ging es mit den regelmäßigen Vollmondparties los. Auch das ging noch; einmal im Monat kann man eine schlaflose Nacht schon wegstecken. Aber jetzt sind laufend Parties, die die ganze Nacht über gehen. Sie fangen um Mitternacht an und enden morgens so gegen acht Uhr. Wie sollen unsere Kinder in die Schule gehen, wenn sie nachts nicht mehr schlafen können? Besonders die alten Menschen im Dorf sind betroffen. Sie werden richtig krank vom Lärm in der Nacht. Einige haben sogar Herzprobleme durch die Aufregung bekommen. Die Musik macht uns verrückt. Eigentlich kann man es gar nicht als Musik bezeichnen. Aus riesigen Lautsprecherboxen hämmert etwas wie Trommeln - kaum andere Instrumente und kein Gesang ist zu hören. Sie nennen es 'Techno-Sound' oder 'Acid-Musik' und so hört es sich auch an: Musik, wie aus einem Computer. Sehen Sie, die Party heute Nacht war kaum hundert Meter von meinem Haus entfernt. Aber es gibt noch andere Partyplätze in Anjuna: Mehr als achttausend Bewohner sind durch den Lärm der Parties beeinträchtigt.

Wer organisiert die Parties?

Es müssen Leute sein, die schon ordentlich Geld haben. Wer sonst kann bis zu 25.000 Rupien für die Organisation, für den Aufbau der Musikanlage und den Einsatz der Getränke aufbringen. Allein das 'Palmöl' (wie Schmiergeld genannt wird, d.Red.) für die örtliche Polizei kostet eine stolze Summe. Aber verdient wird dann auch ordentlich. Bis zu 100.000 Rupien werden pro Nacht umgesetzt. Ich dagegen setze im Jahr nur 25.000 Rupien um. Die Verkaufsstände für Bier und Schnaps sind richtig gut geführte kleine Unternehmen mit Aufpassern im Hintergrund. Typisch ist, daß die legalen Bars, wie ich eine betreibe, nur zwischen 9.00 Uhr und 23.00 Uhr Konzession zum Ausschank von harten Getränken haben, auf den Parties dagegen wird Schnaps, Whiskey und Rum die ganze Nacht durch verkauft. Die vielen kleinen Teestände bei den Parties mit Süßigkeiten, Kuchen, Zigaretten usw. betreiben die Einheimischen. Da ist nicht so viel Kapital notwendig, aber sie werfen auch nicht so viel Gewinn ab.

Bei den Teeständen arbeiten Frauen - woher kommen sie?

Zum größten Teil aus Goa - viele auch direkt aus Anjuna. Die Frauen haben meist ihre Kinder dabei, die ihnen beim Verkaufen helfen. Aber es gibt noch einen anderen Grund: Die Kinder bringen oft Drogen mit auf die Parties, denn sie werden nicht von der Polizei kontrolliert.

Woher wissen die Fremden eigentlich, daß eine Party stattfindet?

Ja, das ist so eine komische Sache. Manchmal wissen nicht einmal wir, daß es eine Party gibt. Wir schrecken aus den Betten hoch, wenn kurz vor Mitternacht die Musik losdonnert. Manchmal sehen wir es zufällig vorher, wenn sie wieder die großen Lautsprecherbo-

xen aufstellen und Bäume und Sträucher mit grellen Farben anstreichen. Dann wissen wir, daß es wieder eine schlaflose Nacht geben wird. Die Touristen dagegen hören es von den Taxifahrern, die die Mund-zu-Mund-Propaganda weitertragen. Für sie ist es ja ein gutes Geschäft, wenn sie nachts die Freaks von ihren Stränden zum Partyplatz bringen und im Morgengrauen wieder zurück. Natürlich wird es auch am Strand und in den Kneipen herumerzählt.

Wieviele Touristen kommen denn zu den Parties?

Das ist unterschiedlich. Bei der großen Weihnachtsparty sollen es 17.000 gewesen sein - da treffen sich ja die Rucksackreisenden aus ganz Südasien zur großen Goa-Party. Zur Sylvesterparty am Meer kamen zwischen 10.000 und 15.000 und etwa 5.000 kommen zu einer normalen Party.

Gehen die einheimischen Mädchen und Jungen zu den Parties?

Ja, die Parties werden immer öfters von unseren Jugendlichen besucht. Unsere Kultur, egal ob die der Hindus oder der Christen, ist ganz anders als die der Ausländer. Unsere Jugend verändert sich durch den Einfluß zusehends. Sie wollen genauso leben wie die Freaks - aber sie können es nicht mit unserem geringen Einkommen hier in Goa. Die Parties sind schon wegen dem Alkohol attraktiv - das zieht unsere Jugendlichen an. Manche verdienen inzwischen ihr Geld mit kleineren Drogengeschäften und immer mehr spielen um Geld - Glücksspiele, bei denen es zum Teil um horrenden Einsätze geht. Kein Wunder, daß die Kriminalität steigt seit immer mehr Menschen nach Anjuna kommen. Während den Parties gibt es immer wieder Einbrüche. Man hört es ja kaum, wenn bei der lauten Musik ein Fenster eingeschlagen wird. Es geht sogar so weit, daß unsere Kokosnüsse, von denen unsere Bauern leben, nachts von den Bäumen gestohlen werden. Tagsüber werden sie dann am Strand an die Touristen verkauft.

Haben Sie schon etwas gegen die Parties und den Flohmarkt unternommen?

Ja, wir die Bewohner von Anjuna, haben schon einiges versucht - vor allem gegen die Ruhestörung. Schon 1976 haben wir ein Memorandum an die Regierung weitergeleitet. Daraufhin wurden sowohl der Flohmarkt als auch die Parties verboten. Nach einem Regierungswechsel fing alles wieder von vorne an. Die Parties wurden wieder erlaubt, dann nach erneuten Protesten wieder verboten. Das letzte Verbot gab es im Januar 1992. Angefangen haben sie dann wieder im Dezember 1992 zur Weihnachtszeit. Von Weihnachten bis Anfang Februar 1993 haben wir allein 14 Parties in unmittelbarer Nähe von unserem Haus gehabt. Das hält kein Mensch auf Dauer aus! Immerhin wohnen etwa 1.200 Menschen in der Nähe dieses Partyplatzes, in der weiteren Umgebung sind dann noch einmal 2.000 bis 3.000 Menschen betroffen. Ich glaube, wir sind zu wenig Menschen hier in Anjuna. Deshalb konnten überhaupt die illegalen Parties und der illegale Flohmarkt entstehen. In Panjim, unserer Hauptstadt, wo sich viel mehr Menschen wehren könnten, ginge das nicht so einfach. Das gleiche gilt für Calangute. Dort werden solche Parties einfach nicht erlaubt. Wir dagegen wohnen zu verstreut. Aber wir müssen uns zusammmentun und gegen diese Auswüchse des Tourismus gemeinsam demonstrieren. Eine andere Sache ist, daß am Strand immer mehr Abfall herumliegt. Essensreste, aber auch Plastikabfall findet man nach den Parties. Und wenn der Flohmarkt vorüber ist, sieht unser Dorf aus wie eine Müllkippe. Sogar Wegwerfwindeln bringen die Touristen aus Europa für ihre Kinder mit - so etwas kann man in Goa überhaupt nicht kaufen. Es wird immer dringender etwas gegen die zunehmende Verschmutzung in unserem Dorf zu tun. Auch die Urlauber beschwerten sich immer öfter über den Dreck und vor allem über den Lärm, denn viele kommen wegen der Natur und der Ruhe nach Goa - nur wie lange noch?

(Das Gespräch führte Jürgen Hammelehle)